



Geschichte 08/2008 – Die Geschichte des U-Boot-Krieges

Interview mit Kapitänleutnant Alexander Koch, Kommandant U34

Kapitänleutnant Alexander Koch (35) ist seit dem 30. März 2007 Kommandant von U34, dem modernsten U-Boot der Deutschen Marine. Mit dem Elektrotechniker, der 1994 zur Marine kam und seit 2001 auf U-Booten zuhause ist, sprach G-Autor Heiko Schmitz.

„Man liebt es, oder man hasst es“

G: Herr Kapitänleutnant Koch, worin besteht der größte Unterschied zwischen U34 und anderen U-Booten, mit denen Sie zuvor abgetaucht sind?

Koch: Der wichtigste Unterschied besteht im Brennstoffzellenantrieb, der uns ganz neue Möglichkeiten für den Einsatz erschließt. Wir können damit viel länger unter Wasser operieren.

G: Welche anderen Stärken haben U31 bis 34, die U-Boote der neuen „Klasse 212A“?

Koch: Die Boote sind insgesamt auf größere Reichweiten ausgelegt und ausdauernder als ältere Typen. Durch weiterentwickelte Sensoren können wir Ziele über viel größere Entfernungen orten. Den Alltag an Bord erleichtert vor allem die neue Konstruktion, die gerade der Mannschaft viel mehr Platz bietet als in älteren Booten.

G: Wie lange kann U34 ohne Nachschub unterwegs sein?

Koch: Grundsätzlich sind die U-Boote der Klasse 212A für vier Wochen auf See ausgelegt. Dann brauchen wir Nachschub: Verpflegung, Diesel, Sauer- und Wasserstoff für die Brennstoffzellen. Bei Bedarf können wir aber auch länger unterwegs sein.

G: Bei aller Begeisterung über die Technik der neuen Boote: Wozu braucht die Deutsche Marine fast 20 Jahre nach Ende des Kalten Krieges noch U-Boote?

Koch: Es geht natürlich nicht mehr primär um die Verteidigung auf der Ostsee und das Versenken gegnerischer Schiffe. Heute steht die verdeckte Aufklärung im Vordergrund, zum Beispiel bei der von der NATO geführten Operation „Active Endeavour“ im Mittelmeer.

G: Was genau tun Sie dort?

Koch: Wir überwachen die Verkehrsströme und melden Unregelmäßigkeiten, etwa das Abweichen eines Schiffes von angemeldeten Routen. So leisten wir gemeinsam mit anderen Einheiten einen Beitrag im Kampf gegen Terrorismus, Schmuggel und Menschenhandel.

G: Nichts hat das Bild von Leben und Leiden an Bord eines U-Boots so geprägt wie Wolfgang Petersens Film „Das Boot“. Wie sehen Sie als Kommandant eines U-Boots diese Darstellung aus heutiger Sicht?

Koch: Das ist schwer zu vergleichen, weil wir uns zum Glück in einer ganz anderen Lebenssituation befinden. Fest steht: In einer Gefechtssituation wären die Bedrohung, die Belastung für die Mannschaft und die Ungewissheit durchaus vergleichbar. Die entscheidende Frage würde heute genauso lauten wie damals: Sind wir entdeckt?

G: Hatten Sie an Bord schon mal Angst?

Koch: Angst nicht, aber ich habe Momente erlebt, in denen man nicht genau wusste, was passieren wird, zum Beispiel bei Testfahrten. In der Anfangszeit der Brennstoffzellen-Erprobung kam es mal zu einem kompletten Stromausfall beim Tauchen – plötzlich war es stockduster, und auch der Antrieb fiel aus. Obwohl wir genau wussten, dass so etwas passieren kann, war das keine angenehme Situation.

G: Dennoch fahren Sie seit sieben Jahren U-Boot. Was fasziniert Sie so daran?

Koch: Eine gute Frage – bei mir spielt sicher das Interesse an der außergewöhnlichen Technik die Hauptrolle. Beim U-Boot-Fahren gibt es generell nur zwei Möglichkeiten: Entweder man liebt es, oder man hasst es.

G: Wie viele Zeit verbringen Sie aufs Jahr gesehen auf dem U-Boot?

Koch: Im Durchschnitt zwischen 120 und 170 Tage. Je nach Einsatz auch mehr. Die Besatzung von U33 hat 2007 über 200 Tage auf See verbracht.

G: Welche Eigenschaften brauchen Sie als U-Boot-Kommandant?

Koch: Abgesehen davon, das Boot fachlich führen zu können, kommt es auf Autorität und Einfühlungsvermögen an – ich bin Vaterfigur, Therapeut und Seelsorger in einem.

G: Worauf legen Sie bei der Mannschaft Wert – neben der fachlichen Qualifikation?

Koch: Die wichtigste Eigenschaft an Bord ist Toleranz. Bei 27 Mann auf dem Boot kann man sich nicht aus dem Weg gehen. Das halten introvertierte Typen und Eigenbrötler nicht aus, denn bei aller Disziplin herrscht eine familiäre Atmosphäre.

G: Was kann man auf einem U-Boot überhaupt nicht gebrauchen?

Koch: Platzangst. Ich habe erlebt, dass ein Mann ganz normal seinen Dienst leisten konnte – bis die Luke zuging. Danach war er nicht mehr einsatzfähig.